Verein zur lebendigen Geschichte, Daz Groze Vrie, Annette Muhs (2)

Dieses Konzept funktioniert an vielen historischen Orten: Im Mittelalterhaus in Nienover können Besucher erleben, wie Darstellergruppen leben wie vor Jahrhunderten.

„Tsellis“ hat Riesen-Potenzial

Beispiel Nienover zeigt: Authentische „Living History“ fasziniert die Menschen

VON MICHAEL ENDE

ALTENCELLE. „Nienover! Das, was wir hier in Tsellis als Spuren im Boden haben, das kann man sich wieder aufgebaut in Nienover ansehen: ein mittelalterliches Haus, in dem manchmal sogar echte Menschen leben, denen man dabei zusehen kann.“ Die Archäologin Cornelia Lohwasser, die die Erforschung der um 1292 nahe Altencelle versunkenen Stadt „Tsellis“ seit Jahren begleitet, bekommt leuchtende Augen, wenn sie von dem berichtet, was mit der um 1270 von ihren Bewohnern verlassenen Stadt Nienover im Solling geschehen ist: Sie ist in Teilen wieder auferstanden. Lohwasser: „Das wäre auch was für Tsellis!“ Wirklich? Die CZ hat nachgefragt. Die Macher des modernen Mittelalterhauses in Nienover nicken: „Auf jeden Fall wäre das etwas für Tsellis.“ Und für Celle.

Beispiel Nienover: Auf dem Gelände der versunkenen mittelalterlichen Siedlung Nienover im Solling ist ein einzigartiges Gebäude entstanden: Spezialisten haben das Fachwerkhaus eines Bäckers aus der Zeit um 1230 rekonstruiert. Nach Einschätzung der Northeimer Kreisarchäologin Petra Lönne ist die Rekonstruktion eines fast 800 Jahre alten städtischen Fachwerkhauses auf der Grundlage archäologischer Funde bundesweit beispiellos. Beim Nachbau wurden nur authentische mittelalterliche Handwerkstechniken und traditionelle Materialien verwendet. Das 300.000 Euro teure Gebäude hat eine Grundfläche von neun mal zwölf Metern.

Die Entdeckung der heute wüst gefallenen Stadt Nienover durch Professor Hans-Georg Stephan sei auf reges Interesse des Landkreises Northeim gestoßen, für den es „selbstverständlich“ gewesen sei, die archäologischen Untersuchungen auch finanziell zu unterstützen, so Lönne: „Die Ergebnisse der archäologischen Forschung sollen sowohl für ein breites einheimisches Publikum als auch für den Tourismus so authentisch wie möglich sichtbar gemacht werden. Kerninhalte des Projektes sollen die Vermittlung, das Erlebnis und die Veranschaulichung des Alltagslebens und der Sachkultur in einer mittelalterlichen Stadt um 1230 sein.“

Mischfinanzierung mit EU-Mitteln: Das Projekt sei durch eine Mischfinanzierung aus Europamitteln im Rahmen der Leader-Plus-Initiative, weiteren Drittmitteln, Sponsoren und öffentlichen Geldern gefördert worden, so Lönne: „Aber ohne die ehrenamtliche, unentgeltliche Mitarbeit von vielen Interessierten wäre dieses Projekt in dieser Form in Nienover nicht realisierbar gewesen.“ In regionaler und überregionaler Kooperation vermittelten neben den ehrenamtlichen Helfern, den Landfrauen, der Kreisvolkshochschule, den Berufsbildenden Schulen und anderen Schulträgern und insbesondere den Vereinsmitgliedern des Kultur-Naturhistorischen Dreiländerbundes Weserbergland auch Experten aus dem Bereich der Experimentellen Archäologie oder Handwerker Inhalte durch praktische Vorführungen und aktive Teilnahmemöglichkeiten.

Rund drei Dutzend Mittelaltergruppen, die Nienover abwechselnd bewohnen, sorgen dafür, dass Leben ins historische Haus kommt. Zum Beispiel „Daz Groze Vrie“. Diese Gruppe will die typische Bevölkerung im Großen Frei (daz gröze vrîe), einem eigenständigen Siedlungsraum im Städtedreieck von Hannover, Hildesheim und Peine, zur Mitte des 14. Jahrhunderts abbilden. Dazu gehören Handwerker, Händler und Kaufleute genauso wie Ackerbürger, Angehörige des Klerus und der ein oder andere Söldner. „Wir legen Wert darauf, uns durch möglichst genaue Rekonstruktionen dem Leben im Großen Frei zu nähern“, heißt es seitens der „Freien“: „Das bedeutet, dass unsere Bekleidung und unsere täglichen Güter nach bestem Wissen und Gewissen Funden und überlieferten Darstellungen dieser Region nachempfunden sind und unsere Tätigkeiten nach historischem Vorbild nachgestellt werden.“

> „In Tsellis ginge wahrscheinlich auch noch viel mehr als in Nienover.“
>
> Petra Lönne
> Kreisarchäologin Northeim

Besucher „total fasziniert“: „Die Besucher, die dieses historische Treiben der Darsteller beobachten können, sind meistens total fasziniert. Sie finden das toll und lernen ganz nebenbei eine Menge über unsere Geschichte“, sagt Lönne, die regelmäßig Living-History-Gruppen aus ganz Europa im Mittelalterhaus begrüßt. „Dabei geht es nicht immer nur um Alltägliches – wir hatten auch schon Minnesänger oder große Rekonstruktionen wie etwa einen Laufrad-Kran oder eine Belagerungs-Steinschleuder bei uns“, sagt die beim Landkreis Northeim fest angestellte Archäologin, zu deren Aufgaben die Betreuung der Gruppen gehört: „Wir hatten ursprünglich gedacht, dass das ein Verein übernehmen würde, aber bisher ist das am Kreis hängen geblieben. „Die laufenden Kosten für das Mittelalterhaus hielten sich in Grenzen: Das sind ungefähr 300 Euro pro Jahr für Brennholz, hinzu kommen Wasser und Strom.“ Positiv überrascht habe sie, dass der historisch korrekt errichtete und 2008 eröffnete Bau immer noch tipptopp in Schuss sei: „Sicherlich wird man irgendwann einmal etwas erneuern müssen, aber bisher hält alles.“

Problematisch an Nienover sei, dass es weitab vom Schuss einsam in einem idyllischen Tal liege, so Lönne: „Für die Gruppen, die aus Sicherheitsgründen leider nicht direkt im Haus übernachten können, heißt das, dass sie auf dem Gelände zelten müssen.“ In Altencelle hätte man da sicher andere Möglichkeiten und eine bessere Infrastruktur, sagt die Archäologin, die den Cellern wärmstens empfiehlt, „Tsellis“ zumindest teilweise wieder auferstehen zu lassen: „In Tsellis ginge ja wahrscheinlich auch noch viel mehr als in Nienover – da könnte man nicht nur ein Haus, sondern ganze Straßenzüge mit verschiedenen Gebäuden wieder aufbauen. Denn das Besondre ist ja, dass hier eine ganze Stadt im Boden schlummert.“

„Versuch wert“: Wichtig sei, dass Menschen zueinander fänden, die sich auf das Abenteuer Mittelalter einlassen und etwas auf die Beine stellen wollten, sagt Lönne aus eigener Erfahrung: „Wenn man dann irgendwann ein schlüssiges Konzept hat, dann bekommt man auch die Finanzierung hin. Man muss das wollen. Einen Versuch wäre es auf jeden Fall wert.“

„Chefsache“: Einen zaghaften Versuch in dieser Richtung gab es in Celle bereits: 2007 hatte die SPD-Ratsfraktion beantragt, die Wüstung „Tsellis“ zum Museumsdorf zu entwickeln. Diese Perspektive ist langfristig, doch auch im Neuen Rathaus schien man sie ebenfalls zu sehen. Der damalige Oberbürgermeister Martin Biermann (CDU) erklärte die Angelegenheit zur „Chefsache“. 2008 trat Biermann zurück. Die „Chefsache“ ist liegen geblieben.

Spätmittelalter im Norden

Was kam bei den Menschen des Mittelalters auf den Tisch, wie wurde es produziert und zubereitet? All das kann man in Nienover erleben.

KONTAKT

Fragen, Anregungen, Kritik? Als Mitarbeiter der Stadt-Redaktion freut sich Michael Ende über Rückmeldungen unter Telefon (05141) 990-122 oder per E-Mail: *m.ende@cz.de*.

KOMMENTAR

Stadt mit Zukunft

VON MICHAEL ENDE

Untergegangen und lange im Dunkel der Vergangenheit verschüttet, das waren schon viele Städte und Stätten: die Wikinger-Siedlung Haithabu, das Varus-Schlachtfeld Kalkriese, das in Zusammenhang mit der Himmelsscheibe von Nebra entdeckte Sonnenobservatorium bei Goseck, der archäologische Römerpark Xanten, die mittelalterliche Stadtwüstung Nienover im Solling – und „Tsellis“ direkt vor unserer Haustür.

Wann immer archäologische Flächenfunde entdeckt werden, sorgen sie für Schlagzeilen und werden in modernem Rahmen aufgearbeitet und präsentiert – die Geschichte wird an solchen Orten zum publikumsträchtigen „Event“. Wie so etwas aussehen könnte, wie man archäologische Stätten zu Attraktionen entwickeln, dabei Rummelplatz-Atmosphäre und Kitsch vermeiden kann und trotzdem zum Publikumsmagnet avanciert, das wird längst in ganz Europa und in Deutschland vorgemacht. In Haithabu, Kalkriese, Goseck, Xanten, Nienover und vielen anderen historischen Orten lässt sich Geschichte bereits anfassen und erleben.

In Celle wäre das auch möglich. Das versunkene „Tsellis“ ist weit mehr als nur Zigtausende Scherben und Dutzende Hausgrundrisse im Boden – diese Stadt hätte Zukunft, wenn sich möglichst viele Akteure vor Ort zusammentäten und sich dafür begeisterten, das historische Erbe nicht nur angemessen zu präsentieren, sondern es aufleben zu lassen. Es gälte, ein Konzept zu erstellen, Fördermittel einzuwerben und sich um die dauerhafte Fortführung des Projekts zu kümmern. Ein teilweise auferstandenes „Tsellis“ wäre nicht nur ein riesiges zusätzliches touristisches Highlight für die moderne Stadt, die so in eine höhere Liga aufsteigen könnte, sondern schlichtweg auch eine zukunftsweisende Art, mit der eigenen Geschichte umzugehen.

„Living History“ nennt man die Darstellung historischer Lebenswelten durch Menschen, deren Kleidung, Ausrüstung und Gebrauchsgegenstände möglichst realistisch der jeweiligen Epoche entsprechen. Wer schon selbst einmal die Faszination dieser Form von Geschichtsvermittlung erlebt hat, der weiß: Diese Art Vergangenheit hat Zukunft.

KURZ & BÜNDIG

Sommerfest im Freibad: Tickets in Kürze erhältlich

WESTERCELLE. Unter dem Motto „Stars und Sternchen“ veranstaltet der Förderverein des Freibads Westercelle am Samstag, 16. Juli, ab 19 Uhr auf dem Freibadgelände ein Sommerfest. Der Kartenvorverkauf startet am kommenden Dienstag ab 12 Uhr im Tanzhaus Celle, Lindenallee 7. Die Eintrittskarten kosten 15 Euro und werden zu maximal sechs Stück pro Person abgegeben. Auch an den Folgetagen werden die Karten ab 15 Uhr im Tanzhaus verkauft.

Weitere Helfer für Stadtfest gesucht

CELLE. Die Helferparty der Celler Stadtfest-Crew war ein gelungener Auftakt. Das gute Wetter lud etwa 30 Helfer zum traditionellen Boßeln ein. Abends in der Celler Rockmusik-Initiative ließen es sich dann etwa 80 Helfer bei Livemusik und einem Imbiss gut gehen. Das Organisationsteam sucht für das Stadtfest am 16./17. September noch Helfer. Diese können sich per E-Mail an *helfer@celler-stadtfest.de* melden.